

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1921**

145 (25.6.1921) Die Mußestunde

Energie hatte sie, fast ohne alle Hilfsmittel, ihr Leben gefristet. Sie hatte einige Hirschseihen mitgenommen, und daraus hatte sie nun Schlingen gefertigt, mit denen sie Schneehühner, Eichhörnchen und anderes kleines Wild fing. Ja, sie hatte sogar einige größere Tiere gelötet. Als die ersten Schlingen verbraucht waren, fertigte sie aus den Sehnen des erlegten Wildes neue. Und als richtige Frau hatte sie nicht nur für ihre Nahrung, sondern auch für ihre Toilette gesorgt. Sie hatte dazu, wie zur Herstellung von Schneeschuhen, mit dem zerbrochenen Schaft eines Pfeiles und einem Stückchen Eisenreifen, das sie gleichfalls mitgenommen hatte, ausgeht. Am meisten Mühe und Arbeit kostete ihr Anfsachen und Erhalten des Feuers. Mit zwei schwefelhaltigen Steinen konnte sie durch heftiges Reiben ein Handvoll losem Holzspäne entzünden. Sie hatte sogar Zukunftspläne. Um sie von der Schlingenstellerei heimkehrte, schätzte sie an Weidenbäumen die dünne, innere Rinde ab und drehte daraus eine Art Fäden, von denen sie schon mehrere hundert Ellen hatte. Sie wollte daraus ein Netz fertigen, um Fische zu fangen, wenn das Eis wiche.

Wie es sich für eine Robinsonade schick, in der eine Frau die Hauptrolle spielt, endete sie mit einer Heirat. Die tapfere Frau gefiel den Indianern so, daß sie sie zum Weibe begehrien und nach Stammesregeln um sie zu ringen beschloßen. Das geschah, und den Stärksten nahm sie.

Das Wandertelesphon. Man findet es öfter als unbenutzt, daß man mit dem Telesphonapparat an ein bestimmtes Zimmer, ja an einen festen Platz gebunden ist, und es sind in andern Ländern schon öfters Versuche mit beweglichen Telesphonapparaten gemacht worden. Wie in Ueber Land und Meer mitgeteilt wird, hat auch unsere Reichspost jetzt einen neuen „Wandertelesphonapparat“ eingeführt. Jeder Teilnehmer eines Fernsprechan schlusses kann sich ein Telesphon, das als Wand- oder Tischapparat unerrückbar fest angebracht ist, in einen „tragbaren“ verwandeln lassen. Das Wandertelesphon ist mit einem Steckkontakt versehen, ähnlich wie er bei Tischlampen gebraucht wird, und kann da angeschlossen werden, wo eine solche Anschlußdose vorhanden ist. Will man z. B. nach Geschäfts schluß den im Büro befindlichen Apparat in der Wohnung haben, so nimmt man ihn einfach mit hinüber ins Wohnzimmer oder ins Schlafzimmer und schließt ihn dort mit Hilfe des Steckkontaktes an. Die notwendigen Leitungen mit der gewünschten Zahl von Steckdosen werden von der Postverwaltung auf Antrag eingerichtet. Die Kosten sind nicht groß. Eine Anschlußdose kostet jährlich 24 M., und für eine Leitung, die 100 Meter nicht überschreitet, zahlt man jährlich 20 M. Viele. Auch dafür ist gesorgt, daß ein berechtigter Teilnehmer, der seinen Apparat unangeschlossen herumführen läßt, trotzdem angerufen werden kann, denn auch wenn das Wandertelesphon an keine Dose angeschlossen ist, ertönt doch bei einem Anruf das Klingelzeichen.

### Witz und Humor

Ein Sparer. „Sagen Sie mal, Herr Nachbar, warum haben Sie den heute nichts in die Sammelbüchse gegeben? — Ach Gott, dazu sind die Postentöpfe jetzt viel zu teuer!“

Rech. „Denken Sie, was gestern meiner Frau passiert ist. Sie geht auf der Straße, da fällt ihr ein Staubkorn ins Auge, und sie muß gleich zum nächsten Arzte. — Kostenpunkt 25 Mark!“ — „Das ist noch billig. Meine Frau geht gestern auf der Straße, da fällt ihr ein neuer Hut mit Reiferrädern ins Auge — Kostenpunkt 800 Mark!“

Stinnes. „Mensch, weißte schon das Reisetage? Stinnes hat nun auch den „Wahren Jacob“ jetauft!“ — „Na, nu halt man die Luft an!“ — „Aber id hab es doch selbst gesehen: im Kost für 60 Pfennig!“

Beim Uhrmacher. Kunde: „Die Uhr, die ich vorige Woche bei Ihnen kaufte geht täglich um ein paar Minuten nach.“ — Meister: „Aee, lieber Herr, an der Uhr liegt das nicht, die geht ganz genau, aber die Tage werden jetzt länger!“

Aufgeklärt. Onkel zur zehnjährigen Nichte: „Bist du heiraten, wenn du groß bist, Eischen?“ — Eischen: „Mein, Onkel, auf keinen Fall. Mutti sagt, meißt gehen sie wieder auseinander, wenn sie ein Jahr verheiratet sind, und dann sieht man da mit vier unberührten Kindern.“

Im Fieber. Ein alter Bauer lag auf den Tod und erklärte seiner Frau, wie er alles nach seinem Tode geordnet haben wollte. „Vergiß nicht, Marie“, murmelte er, „daß mir 30 hannison 25 Kronen schuldig ist.“ „Hört bloß“, sagte seine Frau zu den Nachbarn, die sich versammelt hatten, um ihre Trauer zu teilen, „wie unsächtig er bis zuletzt ist.“ — „Und vergiß nicht, Marie“, fuhr der Sterbende nach einer Weile fort, „daß ich dem alten Peter von 50 Kronen schulde.“ — „Armer Jonas-Petter“, sagte die Frau des Kranken, „jetzt redet er wieder irre.“

Schriftleiter: Hermann Winter, Druck und Verlag von Wed u. Cie.; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

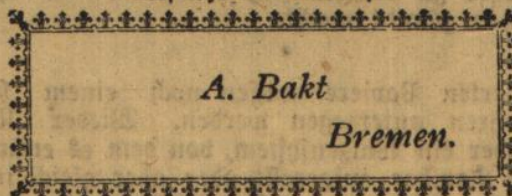
### Rätsel Bilderrätsel



### Viereck-Rätsel

Die Wörter: Pfeffer, Zeitung, Theater, Gabriel, Gefelle, Gabicht und Seegang sind in ein Viereck von 7x7 Feldern derart unterzubringen, daß die senkrechte Linie einen Tag in der Woche nennt.

### Besuchstarenrätsel



Wer den Beruf des Inhabers dieser Besuchstare wissen will, muß die Buchstaben nachstehender Karte richtig umstellen. Es ergibt sich dann eine mit „B“ beginnende Berufsbezeichnung.

### Rätsel

Als des trauten Heims Symbol Ist bekannt es jedem wohl; Häng ihm noch ein Zeichen an, Auf der Weide graßt es dann, Noch ein Zeichen füg hinzu Und ein Dichter wirds im Nu.

### Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 24. Woche

#### Droschenrätsel:



#### Zahlenrätsel: Bogellirichbaum.

Verteildrätsel: Das Meer erglänzte weit hinaus — Im letzten Abendsehne.

#### Rätsel: Kleingeld, kein Geld.

Richtige Lösungen sandten ein:

Nichtige Lösungen sandten ein: Frau Köhlig, Eina Zimmermann, Frau Th. Schöffler, Karl Dajerner, Luise Dajerner, Karlsruhe; Hermann und Friedrich Weiß, Karlsruhe-Mühlburg; Anton Kaffetter, Karlsruhe-Daglanden; A. Wunder, Baden-Baden.

Es ist kein Pfad der Welt so steil Daß ihn nicht Blumen schmücken; Nur das bleibt unser eignes Teil Daß wir sie pflanzen.

Karl Stieler.

# Die Witzstunde

## Zur Unterhaltung und Belehrung

25. Woche

Karlsruhe, den 25. Juni

1921

### Sommerjonnenvende

Ueber reisendes Gelände Rokt die Sommerjonnenvende. All das Keimen, Sprießen, Blühen, Das im Lenz durchs Land geschwommen, Ist im blauen Sonnensprießen Stark zur Höhe nun gekommen, Frucht verheißend, Hoffnung spendend Hunger stillend, Räte endend: Neue Kraft füllt müde Händel Sonnennwendel Sonnennwendel

Und wir dürfen nicht verzagen, Müßen wollen, müßen schaffen, Denn in diesen schweren Tagen Darf der Mut uns nicht erschaffen! Starren auch des Abgrunds Wände Nicht und steil um untre Pfade, — In uns selbst liegt Glück und Gnade! Kommt und schafft uns Sonnennwende!

Wenn auch unsre alten Augen Nicht das Land der Zukunft schauen, Unire Hand soll dennoch tangen, In der Zukunft Wert zu hauen! Unire Kindern soll das Rachen Und die Freude wieder schimmern: Selbst, die Heimat frei zu machen Und des Glückes Haus zu zimmern! Jeder tu' nach Kraft und Wissen, Jeder rege Sinn und Hände, Weil wir frei sein woll'n und müßen! Komm' du Tag der Sonnennwende!

### Die Erdbeeren

Stizze von Emile Jola

1. Als ich an einem Junimorgen das Fenster öffnete, hauchte mir die frische Luft ins Gesicht. In der Nacht hatte es heftig gewittert. Der Himmel schien wie neu in zartem Blau, als sei er bis in seinen letzten kleinsten Winkel reingewaschen. Die Dächer und die Bäume, deren hohes Geäst ich zwischen den Schornsteinen erblickte, triefen von Regen und das Stückchen Horizont lachte in der gelben Sonne. Den Gärten in der Nähe entstieg der gute Duft nasser Erde.

„Komm, Ninette“, rief ich lustig, „setz deinen Hut auf, Mädchen. . . Wir gehen aufs Land.“ Sie klatschte in die Hände. In zehn Minuten war sie mit dem Anziehen fertig, was für eine kleine Kokette von zwanzig Jahren sehr anerkennenswert ist. Um neun waren wir im Wäldchen von Verrieres.

2. Verschwiegenes Gehölz, wieviel Verliebte haben dort schon ihre Liebe spazieren geführt! An Wochentagen liegen die Wege verlassen da, Seite an Seite wandelt man umschlungen dahin, die Rippen suchen sich, und es hat keine Gefahr, daß andere zusehen — nur die Grasmücken im Gebüsch. Weithin ertönen sich die Aneen mit ihren alten Vännen, hoch und breit, der Sonnenschein schlüpft durch

das Laubwerk und tupft goldene Flecken auf den zarten Vielenteppich. Und frause Wege gibt es, schmale Pfade, die dunkel sind, ganz fest muß man sich aneinander pressen, so eng sind sie; und unburchringliches Dickicht, darin man sich verlieren kann, wenn die Kräfte zu laut schallen. Ninon ließ meinen Arm los und lief wie ein junger Hund, der glücklich das Gras an seinen Knöcheln spürt. Dann kam sie müde und schmeichelnd zurück und lehnte sich an meine Schulter. Und immer der Wald um uns, weithin ein Meer mit grünen Wogen. Das zitternde Schweigen und der lebendige Schatten der Bäume stieg uns zu Kopf, und wir berauchten uns am brennenden Duft des Frühlings. Im Geheimnis des Waldes wird man wieder zum Kinde.

„O, Erdbeeren, Erdbeeren!“ rief Ninon, und wie ein entbrunnenes Fickeln setzte sie über einen Graben und durchsuchte das Gebüsch.

3. Erdbeeren? O nein, nur die Stauden noch, eine ganze Gruppe unter Brombeersträuchern.

Ninon dachte nicht mehr an die Tiere im Gasse, die sie doch so sehr fürchtete. Redt grub sie ihre Hände dicht in die Farren, hob jedes Blatt und war enttäuscht, nicht die geringste Beere zu finden.

„Man ist uns zugekommen“, sagte sie und zog ein schiefes Mäulchen. „Ach, komm, laß uns suchen, es gibt sicher noch welche.“

Und wir machten uns daran und suchten mit musterhafter Gewissenhaftigkeit. Gebückt, mit vorgerecktem Hals, hielten wir die Augen fest auf den Boden, schritten nur behutlos vorwärts und suchten, ohne ein Wort zu sprechen, aus Furcht, die Erdbeeren könnten davonfliegen. Den Wald mit seinem Schweigen, seinem Schatten, den breiten Aneen und den schmalen Pfaden hatten wir veressen. Erdbeeren, nur Erdbeeren finden! Wir blickten uns vor jedem Gebüsch und unsere zitternden Hände berührten sich im Raube.

Mehr als eine Weile legten wir so zurück; gebückt suchten wir bald rechts, bald links. Nicht die kleinste Beere. Nur prächtige, dunkelgrüne Blätter überall. Ich sah, wie Ninon die Rippen fest aufeinander preschte und ihre Augen feucht wurden.

4. Wir kamen an eine große Böschung, auf die die Sonne mit schweren heißen Strahlen senkrecht niederbrannte. Ninon wollte nicht mehr suchen. Plötzlich stieß sie einen hellen Schrei aus. Ich lief hin, ganz erschrocken, ich glaubte, ihr wäre etwas zugefallen. Ich fand sie auf dem Boden hockend; die Aufregung hatte sie überwältigt; sie wies mit dem Finger auf eine kleine Erdbeere, die kaum erbsengroß und nur auf einer Seite reif war.

„Pflück sie“, sagte sie leise und schmeichelnd. Ich hatte mich am Fuße der Böschung neben sie gesetzt. „Nein, du hast sie gefunden, du mußt sie auch pflücken.“ „Nein, tu mir den Gefallen, pflück sie.“

Ich wehrte mich solange und so gut, daß sich Ninon entschloß, den Stengel mit dem Nagel abzuhacken. Aber damit ergab sich eine neue Frage: Wer von beiden sollte die arme kleine Erdbeere essen, nach der wir eine lange Stunde gesucht hatten. Ninon wollte sie mir durchaus in den Mund stecken. Aber ich blieb fest; schließlich gab ich doch ein wenig nach, die Erdbeere sollte geteilt werden.

